

Bruno Latours Neubestimmung der Differenz von Gesellschaft und Natur

Scharping, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scharping, M. (1997). Bruno Latours Neubestimmung der Differenz von Gesellschaft und Natur. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 779-783). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137995>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

der bio-physischen Realität allerdings nicht ausgeschaltet, sondern vermittelt. Soziale Praktiken oder technische Innovationen mögen aus kulturellen Gründen stark präferiert werden. Wenn sie an der bio-physischen Realität insofern sich nicht bewähren, als sie hohe Kosten verursachen, einen hohen Arbeitsaufwand nach sich ziehen, schlecht funktionieren oder schlicht unpraktikabel sind, so wird auch die kulturelle Präferenz für sie über kurz oder lang entwertet.

Literatur

- Douglas, Mary, Wildavsky, Aaron 1988, *Risk and Culture*. Berkley, Los Angeles, London.
- Dunlap, Riley E. 1993, *From Environmental to Ecological Problems*. In: Calhoun, Craig, Ritzer, George (Ed.), *Social Problems*. N.Y. (McGraw-Hill).
- Krohn, Wolfgang, Krücken, Georg 1993, Risiko als Konstruktion und Wirklichkeit – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. In: dies. (Hg.), *Risikante Technologien: Reflexion und Regulation*. Ffm.: 9-44.
- Metzner, Andreas 1993, *Probleme sozio-ökologischer Systemtheorie – Natur und Gesellschaft in der Soziologie* Luhmanns, Opladen.
- ders. 1994, *Offenheit und Geschlossenheit in der Ökologie der Gesellschaft*. In: Beckenbach, Frank, Diefenbacher, Hans (Hg.), *Zwischen Entropie und Selbstorganisation – Perspektiven einer ökologischen Ökonomie*. Marburg: 349-391.
- Thompson, Michael, Ellis, Richard, Wildavsky, Aaron 1990, *Cultural Theory*. Colorado/Oxford.

Dr. Andreas Metzner, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, LS Sozialwissenschaftliche Umweltfragen, Karl-Marx-Str. 17, D-03044 Cottbus

5. Bruno Latours Neubestimmung der Differenz von Gesellschaft und Natur

Michael Scharping

Oft und zurecht ist festgestellt worden, daß die Soziologie auf die sogenannte ökologische Krise erst sehr spät reagiert habe. Als die zentrale Ursache dafür wird häufig der disziplinäre Identitätsbildungsprozeß der akademischen Soziologie betrachtet. In dieser Perspektive – die auch ich mir hier zu eigen machen möchte – ist dieser Prozeß ganz wesentlich dadurch geprägt, daß die Soziologie ihren Gegenstand in Abgrenzung von demjenigen der Naturwissenschaften bestimmt und die »Natur« wissenschaftlich betrachtet diesen überlassen hat. Diese Abgrenzung war unabhändig davon, als was der Gegenstand der Soziologie bestimmt wurde, ob etwa mit Weber als soziales Handeln oder mit Durkheim als soziale Tatsachen. Sie war entsprechend auch unabhängig davon, ob dieser Gegenstand eher in methodischer Differenz oder in Annäherung an die Methodenideale der Naturwissenschaften untersucht werden sollte, und schließlich auch davon, ob das Soziale oder die Gesellschaft intern einem monologischen Modell des Bewußtseins gemäß konzipiert wurde oder ob man glaubte, dieses Modell hinter sich gelassen zu haben. In dieser Hinsicht ist die Soziologie – und dabei spielt die Marginalität materialistischer Ansätze in ihr eine wichtige Rolle – ein

Kind des cartesianischen Modernismus, des Dualismus von Geist und Materie, von Subjekt und Objekt. In dieses Bild paßt, daß der soziologisch hegemonialen Modernisierungstheorie zufolge durch wissenschaftlich-technische Naturbeherrschung die Natur externalisiert und als Quelle von Gefahren und Krisen zunehmend hätte gebannt werden müssen. Daß die Reproduktion menschlicher Gesellschaften von der Reproduktion ihrer natürlichen Grundlagen abhängig bleibt, mußte dann zwar nicht geleugnet, konnte aber als marginal betrachtet werden. Soziale Veränderungs- und Krisenprozesse mochten zwar auch im Zusammenhang veränderter Formen der Naturaneignung analysiert werden. Unterstellt war dabei allerdings i. d. R. die technische und organisatorische Effizienz dieser Formen, die der sozialen Veränderung sozusagen den Takt vorgab. – Eine zentrale Konsequenz der wissenschaftlichen Arbeitsteilung, in der die Soziologie sich situierte, wie der eng damit verflochtenen modernisierungstheoretischen Fortschrittsorientierung war daher, daß die Soziologie mit Naturwissenschaft, Technologie und in kaum geringerem Maße auch Ökonomie die für die soziale Naturbearbeitung zentralen Dimensionen weitgehend als vorsoziale Sphären konzipiert oder sie sogar in tendenzieller Selbstverabschiedung als metasoziale Bedingungen der Gestaltung des Sozialen veranschlagt hat.

In der Geschichte der Soziologie ist also ein Dualismus von Gesellschaft oder Sozialem und Natur sonstige theoretische Differenzen übergreifend: Gesellschaft oder Soziales sollen aus sich verstanden und erklärt werden, gerade in Abgrenzung gegen Dinge und Natur. Aber auch unter den Versuchen, die damit in Verbindung gebrachten soziologischen Insuffizienzen in der Analyse der »ökologischen Krise« zu überwinden, dominieren problematische Soziozentrismen. Diese ziehen ihre Plausibilität vor allem aus der Zurückweisung naturalistischer Reduktionismen. Dabei bleiben sie in erster Linie deshalb problematisch, weil sie den Dualismus von Gesellschaft und Natur nur auf anderer Ebene wieder reproduzieren bzw. die materiell-stoffliche Seite der »ökologischen Krise« ausklammern. (Vgl. Scharping/Görg 1994)

Mit Bruno Latours Thesen zu einer »symmetrischen Anthropologie« und der in engem Zusammenhang damit stehenden sogenannten Akteur-Netzwerk-Theorie liegt dagegen der Versuch vor, sowohl soziozentrische wie naturalistische Reduktionismen in der Bestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur zu vermeiden. – Latour kritisiert wie die ökologisch motivierte Kritik der Soziologie deren dualistische Voraussetzungen, aber er beansprucht, aus dieser Kritik auch tatsächlich antidualistische Konsequenzen zu ziehen.

Für Latours Kritik der Soziologie ist die These zentral, daß weder die Produktion wissenschaftlicher Fakten noch das Funktionieren technischer Artefakte verstanden werden können, wenn sie nicht als Produktion von Gesellschaft verstanden werden. Vor allem deshalb will Latour Wissenschaft und Technologie nicht als gesellschaftlich bedingte Prozesse auffassen. Wenn die Gesellschaft als Erklärung von Wissenschaft und Technologie ausfällt, deren Produkt sie vielmehr ist, dann kann die Gesellschaft auch generell nicht mehr durch die Gesellschaft erklärt und verstanden werden.

Durch die disziplinweite Trennung des Sozialen von den Dingen bzw. der Gesellschaft von der Natur entgehe der Soziologie sowohl die gesellschaftskonstitutive Bedeutung der Dinge wie der Form ihrer modernen »Mobilisierung«, nämlich der »technoscience«, zu der für Latour Wissenschaft und Technologie zusammenschmelzen. Statt einer angemessenen

Sicht auf die »das soziale Band« erst knüpfende Bedeutung der technowissenschaftlich mobilisierten Dinge betreibe die sie aus ihrem eigentlichen Gegenstandsbereich ausschließende Soziologie – wo sie nicht dabei verharret, soziale und materielle Dimensionen der Objekte säuberlich voneinander trennen zu wollen – entweder eine soziologisch-konstruktivistische Reduktion der Dinge oder ihre technikdeterministische Überhöhung, oder sie suche nach dialektischen Auswegen aus dem damit entstehenden Dilemma. Alle drei Reaktionsweisen eint nach Latour, daß sie von im Kern feststehenden Definitionen des Wesens des Sozialen und des non-sozial Dinghaft-Natürlichen ausgehen, dann aber im nachhinein die Bedeutung des einen für das andere nicht mehr zu fassen bekommen.

Latours Thesen stellen demgegenüber einen der Versuche dar, Ansätze aus der Wissenschafts- und Technikforschung einer Reformulierung des Sozialen zugrunde zu legen, durch die die »kategoriale Isolierung« (Armason) des Sozialen durchbrochen und es seinen (natürlich-)dinglichen Zusammenhängen reintegriert werden soll. (Vgl. zu sozialtheoretischen Erneuerungsansprüchen aus dem Kontext der Wissenschafts- und Technikforschung Woolgar 1996.) In der »symmetrischen Anthropologie« und »Akteur-Netzwerk-Theorie« ist die dafür grundlegende These die einer »Ko-Produktion« von Gesellschaft und Natur bzw. Dingwelt. Diese These besagt, daß beide nicht durch Akteure erzeugt werden, die selbst bereits vorab als gesellschaftliche oder natürliche bestimmt seien, insbesondere nicht als vergesellschaftete Menschen und natürliche Dinge und Tiere. Gesellschaft und Natur werden vielmehr als Resultate einer Aktivität verstanden, in die sich humane und nicht-humane Akteure als noch in keiner Weise »sozial« oder »natürlich« bestimmte teilen. Für »symmetrische Anthropologie« und »Akteur-Netzwerk-Theorie« ist damit eine Ausweitung und Spezifizierung des Handlungsbegriffs essentiell, sowohl seine übliche Unterscheidung gegenüber »Verhalten« wie die Abgrenzung gegen materielles Bewirken entfallen.

Den Prozeß der »Ko-Produktion« von Sozialem und Dingwelt faßt Latour als Aufbau von Netzwerken, die von heterogenen Elementen gebildet werden, deren Position im Netzwerk sich wiederum nicht aus einer vorab zu gebenden Antwort auf die Frage ergibt, ob es sich um humane oder um non-humane Elemente handelt. Es handelt sich um dingliche und nicht-dingliche Elemente unterschiedlichster Art: um wissenschaftliche Fakten, technische Artefakte, Feststellungen, Individuen, Mikroben, abwesende Brennstoffzellen ... Ihre Identität und ihr ontologischer Status werden erst durch den Netzwerkaufbau bestimmt; die Akteure/Elemente eines Netzwerkes sind daher ausschließlich differentiell oder relational bestimmt, ihre Eigenschaften ergeben sich erst als ihre Relationen zu den anderen Akteuren des Netzwerkes. Das Netzwerk seinerseits ist dann nichts anderes als das Relationsgefüge seiner Elemente, es hat jenseits der durch die Akteure (re-)produzierten Beziehungen untereinander keinen eigenen Bestand. Auf die Mechanismen des Netzwerkbaus, ihre theoretische Begründung und die entsprechenden methodologischen Konsequenzen kann hier nicht eingegangen werden. Im Hinblick auf die Problematik der »Ko-Produktion« ist festzuhalten, daß als deren Resultat nicht Gesellschaft und Natur i.S. distinkter »ontologischer Spären« (Latour) aufgefaßt werden. Resultat sind vielmehr »Kulturen/Naturen«, »nahtlos ineinander übergehende Gewebe der Natur/Kultur« (Latour), »Assoziierungen« von Menschen und Dingen, deren vermeintlich klare Konturen sich im

Blick auf den Prozeß ihrer Herstellung auflösen. – Latour spricht von Hybriden, Quasi-Objekten und Quasi-Subjekten als den Elementen der Netzwerke, und mitunter von »Kollektiven« anstelle von »Gesellschaften«: sie seien nicht allein durch soziale Elemente zusammengesetzt, in ihnen seien vielmehr die Dinge »Ko-Produzenten«. An die Stelle des ontologischen Dualismus Gesellschaft-Natur, den Latour als grundlegend für die Soziologie, aber ebenso für die Moderne im Ganzen darstellt, tritt der Monismus der heterogenen Netzwerke. Gesellschaft und Natur verlieren ihren Status als zwischen Sozial- und Naturwissenschaften disziplinar aufgeteilte Ressourcen von Erklärungen, als »Kulturen/Naturen« werden sie selbst zu deren Objekt.

Warum aber muß nach Latour von einer »Ko-Produktion von Gesellschaft und Natur« die Rede sein? Und warum bedarf es einer Ausweitung des Akteursbegriffs auf non-humane Wesen bzw. des generalisierenden Begriffs des Akzenten im Anschluß an dessen semiologische Verwendung. Die entscheidende Begründung dafür scheint mir in der nicht reduzierbaren gesellschaftskonstitutiven Bedeutung zu liegen, die Latour wie gesagt den Dingen gibt. Dinge, Objekte, Fakten wie Artefakte sind für ihn nicht Materialisierungen oder Verdinglichung eines selbst entdinglichten Sozialen, das sich sei es als intersubjektiv konstituierter (Handlungs-)Sinn, sei es als Zusammenhang entsubjektivierter Kommunikationen oder anders herstellen würde. Sondern Dinge sind – und zwar im ganzen Umfang ihres Dingseins, ihrer dinglichen Eigenschaften – nicht etwa nur Bestandteil der sozialen Welt, sondern dasjenige, was ihr erst ihre bestimmte Gestalt und Stabilität verleiht. Sie sind »Mittler«, eigentümliche Handlungsprogramme, nicht »Zwischenglieder« für vorgegebene soziale Zwecke.

Es ist also die ontologische These, daß es nur Netzwerke und ihre heterogenen Akteure gebe, die die Annahme einer »Ko-Produktion von Gesellschaft und Natur« begründet und die die Entspezifizierung des Akteurs- und Handlungsbegriffes motiviert. Latour macht diese ontologische aber zugleich zu einer epistemologischen These bzw. zu deren Voraussetzung. Mit der Selbstinterpretation der Moderne weist er die Unterscheidung erkenntnistheoretisch-methodologischer und ontologisch-metaphysisch-inhaltlicher Fragen und die damit einhergehende Herabstufung letzterer zurück – philosophisch kehrt er die Prioritäten wieder um. Für ihn stellt dies nur die Konsequenz der soziologischen Kritik des erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretischen Fundamentalismus dar, durch die sich bereits die – solche Konsequenzen vermeidenden – dem Edinburgher strong programme verpflichteten »social studies of scientific knowledge« und die ihnen folgenden Studien zur sozialen Konstruktion von Technologie auszeichnen.

Für die Plausibilität der grundlegenden sozialtheoretischen Intuition Latours, daß die Konstitution des Sozialen als ein Prozeß zu analysieren sei, der sich zugleich als – wissenschaftlich-technische – Mobilisierung von Fakten und Artefakten vollzieht, wodurch bei Latour das Soziale seine autonome Stellung als dasjenige verliert, das sich soziologisch als aus sich selbst versteh- und erklärbar begreifen läßt, können nicht nur von Latour gemachte Beobachtungen des Typs angeführt werden, daß Gesellschaft und Technik ein »seamless web« (Hughes) darstellen, für das eine Aufspaltung in soziale und im engeren Sinne materielle Dimensionen hochproblematisch sei; für Latours Grundgedanken sprechen in derselben Weise auch die von ihm zurecht angeführten ökologischen Krisenphänomene, Beob-

achtungen der Verschiebungen in der Grenzziehung zwischen Mensch und Nicht-Mensch u.a.

Manch berechtigter Kritik zum Trotz scheint es Latours zu gelingen, Soziozentrismen und naturalistische Reduktionismen zu vermeiden, ohne daß sein Versuch, Gesellschaft und Natur von ihrer Mitte her zu denken, seinerseits mit Notwendigkeit andere reduktionistische Konsequenzen mit sich führen müßte. Die Kritik von Hasse, Krücken und Weingart (1994), derzufolge eine mangelnde sozialtheoretische Fundierung bei Latour und eine damit einhergehende Auflösung des Begriffs des Sozialen zu einer unhaltbaren, letztlich reduktionistischen Überzeichnung »naturwissenschaftliche(r) Laboratorien als politische Stätten der Transformation der Gesellschaft« (249) führe, ist insofern zurückzuweisen. Solche Konsequenzen sind konzeptuell nicht unausweichlich. Wenn mit der Reinheit des Sozialen auch das bisherige Selbstverständnis der Disziplin Soziologie infragestehen mag, ist damit die Spezifität der überkommenen Gegenstände der Sozialwissenschaft nicht bestritten. (Vgl. Joerges 1995) Diesbezüglich ließen sich aber die von Hasse, Krücken und Weingart formulierten fundamentalen Vorbehalte in die Frage wenden, in welcher Weise die Begriffe des Aktanten und des Netzwerkes spezifizierungsfähig sind und was die Akteur-Netzwerk-Theorie dann zu Fragen des Rechts, der Ökonomie etc. beitragen könnte.

Literatur

- Latour, Bruno 1995, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin.
- Latour, Bruno 1996, *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin.
- Hasse, Raimund, Georg Krücken und Peter Weingart 1994, *Laborkonstruktivismus. Eine wissenschaftssoziologische Reflexion*. In: Gebhard Rusch und Siegfried J.Schmidt (Hg.), *Konstruktivismus und Sozialtheorie* (Delphin 1993). Frankfurt a.M.: 220-262.
- Joerges, Bernward 1995, *Prosopopöietische Systeme. Probleme konstruktivistischer Technikforschung*. In: Jost Halfmann (Hg.), *Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 8: Theoriebausteine der Techniksoziologie*. Frankfurt a.M.: 31-48.
- Scharping, Michael und Christoph Görg 1994: *Natur in der Soziologie. Ökologische Krise und Naturverhältnis*. In: Christoph Görg (Hg.), *Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie*. Darmstadt: 179-201.
- Woolgar, Steve 1996: *Science and Technology Studies and the Renewal of Social Theory*. In: Stephen P.Turner (Hg.), *Social Theory and Sociology. The Classics and Beyond*. Cambridge u. Oxford: 235-55.

Michael Scharping, Wielandstr. 7, D-60318 Frankfurt a.M.

